

Das spätgotische Messgewand von Ruswil mit Bezug auf die Apokalyptik im Buch Daniel : eine Interpretation

Autor(en): **Lussi, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz**

Band (Jahr): **151 (1998)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-118763>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das spätgotische Messgewand von Ruswil mit Bezug auf die Apokalyptik im Buch Daniel

Eine Interpretation

Kurt Lussi, Ruswil

Die im Kanton Luzern gelegene Pfarrei Ruswil besitzt einen reichen und wertvollen Bestand an historischen Paramenten. Das wohl Kostbarste ist ein im 18. Jahrhundert auf eine neue Kasel übertragenes, von einem spätgotischen Messgewand stammendes Astkreuz mit Reliefstickerei. Das grüne Kreuz mit den roten Schnittstellen steht auf einem stilisierten Felsen mit Totenkopf. Die Stickerei, von der sich nur das Haupt des Gekreuzigten im Originalzustand erhalten hat, stammt aus dem 15. Jahrhundert. Für diese Datierung sprechen nicht nur Stil, Material und Herstellungstechnik, sondern auch die spirituellen Beweggründe, die zu dieser Form der Darstellung geführt haben (Abbildung 1). Zu vergleichen ist das Kreuz mit dem sogenannten Zwingli Messgewand im Kloster Engelberg und einem Kaselkreuz aus dem Basler Münster (jetzt im Historischen Museum). Nach Adolf Reinle ist es – mit Ausnahme des Ulrichsmessgewandes in Luthern – das einzige mittelalterliche Parament im Kanton Luzern.¹

Das auffallendste an diesem Messgewand ist das Astkreuz. Die Stickerei zeigt nicht das gewohnte Kreuz Christi, sondern einen kreuzförmigen Baum, dessen Äste gestutzt sind. Heilsgeschichtlich nimmt diese Darstellung Bezug auf einen im Buch Daniel geschilderten Traum des babylonischen Königs Nebukadnezar. Das in verschiedenen Sprachen abgefasste Buch Daniel berichtet zunächst, wie im Zusammenhang mit der Belagerung Jerusalems durch den König von Babel, Nebukadnezar, vornehme Juden, darunter auch Daniel und seine drei Gefährten, nach Babylonien verschleppt und dort im Geiste der heidnischen Weltmacht erzogen werden. Die Schrift erzählt sodann, wie Daniel und seine Freunde dem angestammten Glauben ihrer Väter treu bleiben und sich in der Diaspora allen Verfol-

¹ Adolf Reinle: Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. IV, Das Amt Sursee, 1956, S. 340.

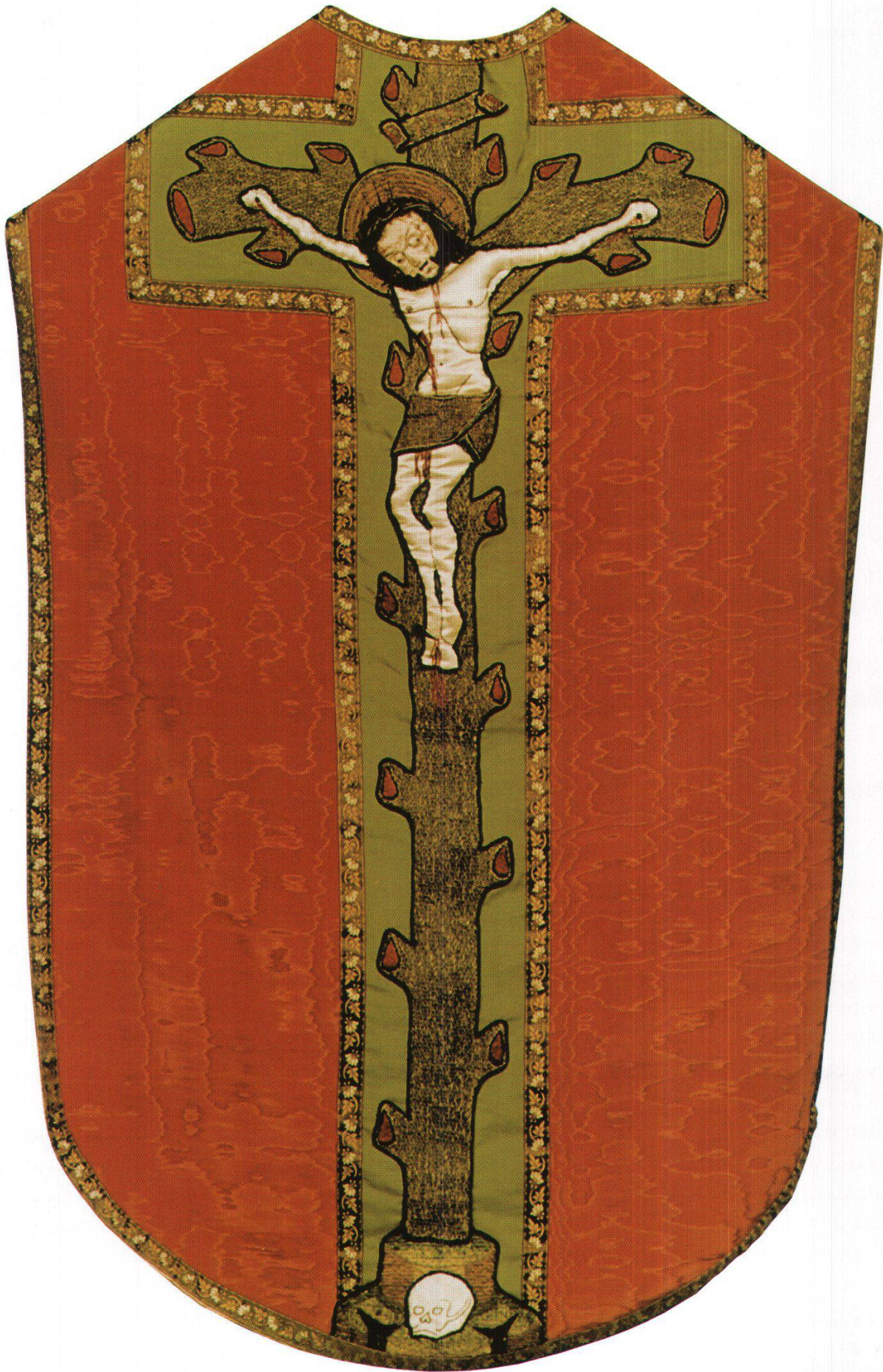
gungen zum Trotz beispielhaft bewähren. Als Empfänger und Deuter göttlicher Offenbarungen gibt Daniel im vierten Kapitel Aufschluss über den Gang der Weltgeschichte und ihre Vollendung in der Königsherrschaft Gottes. Der Bericht erzählt danach von drei weiteren Offenbarungen, die das Schicksal des jüdischen Volkes vom Exil in Babylonien bis zur Verfolgung der Juden in der Zeit des syrischen Königs Antiochus IV. Epiphanes (175–164 v. Chr.) betreffen. Literarisch gehört das Buch Daniel zur Apokalyptik. Man versteht darunter die biblischen Offenbarungen, die sich mit der himmlischen Welt und der Erschliessung der göttlichen Geheimnisse im Hinblick auf das Weltende beschäftigen.

Nebukadnezars Traum vom stolzen Baum schildert eine Vision des babylonischen Königs, einen Endzeitraum, der den Herrscher zutiefst in Angst versetzte. Das Bild von einem mächtigen Baum, der gefällt und dessen Äste von einem himmlischen Wächter abgeschlagen werden, ist in Daniel 4,7 ff. wiedergegeben. Vergeblich beauftragte Nebukadnezar, die besten Wahrsager, Zeichendeuter und Astrologen Babyloniens ihm den Traum zu deuten. Zuletzt kam Daniel und sagte: «Der Baum bist du selbst. Deine Grösse reicht bis in den Himmel und deine Macht bis ans Ende der Welt. Das Fällen des Baumes bedeutet, dass du aus der Gemeinschaft der Menschen verstossen wirst. So vergeht die Zeit, bis du erkennst, dass nur der Höchste über die Menschheit gebietet.» Im Traum, offenbart Daniel dem König weiter, bleiben die Wurzeln im Erdreich: «Das ist ein Hinweis auf deine Herrschaft. Sie bleibt erhalten, wenn du anerkennst, dass nur der Himmel über alles die Macht hat.»

Wie in der Vision des Königs, die im Rahmen der übergeordneten Glaubensaussage die Bedeutung eines Gleichnisses erlangt, hat auch in der christlichen Kunst die in den Himmel hineinwachsende Gestalt des Baumes eine symbolische Bedeutung. Mit seiner immer wieder erneuerten Lebenskraft versinnbildlicht der Baum den beständigen Sieg des Lebens über den Tod, den Triumph des Guten über das Böse. Sein Werden und Vergehen im Jahreslauf, der Blätterreichtum und die Blüten im Frühling, dann das allmähliche Reifen der Früchte im Herbst und die Rückkehr zu offenbarem Abgestorbensein im Winter, all das birgt viele Analogien zum Leben und Sterben des Menschen. Im Brief des Judas, der vor Gottlosigkeit, ausschweifendem Leben und Irrlehren warnt, werden der Sünde verfallene Menschen mit Bäumen verglichen, die im Herbst keine Früchte tragen und zweimal verdorrt und entwurzelt sind (Judas 12). In diesem Gleichnis verbirgt sich, wie in Nebukadnezars Traum, das Motiv des Lebensbaumes, von dem in der Bibel mehrfach die Rede ist. Im Buch Genesis, das von der Entstehung der Welt, der Menschheit und des Volkes Israel handelt, heisst es: «Gott, der Herr, liess aus dem Ackerboden allerlei Bäume wachsen, verlockend anzusehen und mit köstlichen Früchten, in der Mitte des Gartens aber den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse» (Genesis 2,9). In der mittelalterlichen Kunst begegnet uns der Lebensbaum nicht nur bei Darstellungen des Paradiesbaumes oder des Kreuzes Christi (das nach der Legende aus dem Lebensbaum gezimmert sein soll), sondern auch, wie bei

Abb. 1:

Barocke Kassel mit spätgotischem Astkreuz, Ende 15. Jahrhundert (Kirchenschatz Ruswil).



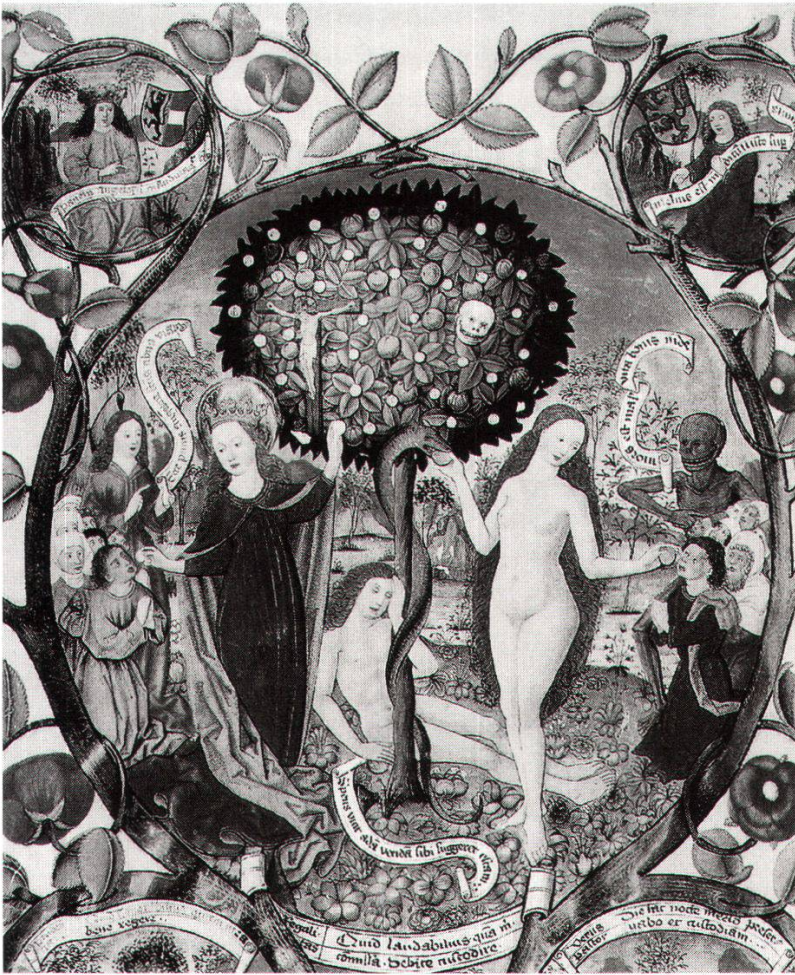


Abb. 2:
Baum des Todes und des Lebens. Aus dem Salzburger Missale, entstanden zwischen 1482 und 1489 in Regensburg (Bayrische Staatsbibliothek, München).

Heinrich Seuses Sinnbild vom «köstlichen Rosenbaum zeitlichen Leidens», auch bei ins Bild gesetzten Visionen (Abbildungen 2 und 3).

Der Lebensbaum kann bei den verschiedenen Bildern des Alten und Neuen Testaments auch ein Hinweis sein auf den fortwährend gültigen Heilswillen Gottes. Der in den Himmel hineinragende Baum, dessen Wurzeln sich in die Unterwelt erstrecken, repräsentiert das Zentrum einer aus dem irdischen Tod im Himmel neu erblühenden Welt. Diesem Gedanken ist die Vorstellung vom Kreuz Christi als Lebensbaum zuzuordnen, das nach der Offenbarung des Johannes der endgültige Mittelpunkt neuen Lebens sein wird. Auf einem um 1860 beim Verlagshaus Benziger in Einsiedeln gedruckten Missionsandenken steht der Leitsatz: «Alsdann starb der Tod, da das Leben am Kreuzholz starb.» Der (Lebens-)Baum steht hier für den Sieg des Lebens über den Tod, und das Astkreuz auf unserem Messgewand ist folgerichtig der Baum des Lebens und ein Symbol der Erlösung. Sie wird jenen zuteil, die das Böse überwinden und Busse tun. Darum endet in Daniel 4,24 die Deutung mit dem Rat an den babylonischen König Nebukadnezzar: «Löschte deine Sünden aus durch rechtes Tun, tilge deine Vergehen, indem du Erbarmen hast mit den Armen. Dann mag dein Glück vielleicht von Dauer sein.» Unmissverständlich nimmt in Offenbarung 22,14 die Mahnung zu Umkehr und Busse auf diesen Text Bezug, wenn es heisst: «Selig, wer sein Gewand wäscht. Er hat Anteil am Baum des Lebens, und er wird durch die Tore in die Stadt (den Himmel) eintreten.»



Abb. 3:
Köstlicher Rosenbaum zeitlichen Leidens. Kolorierter Holzschnitt von Anton Sorg, Augsburg 1482
(Sammlung E.).

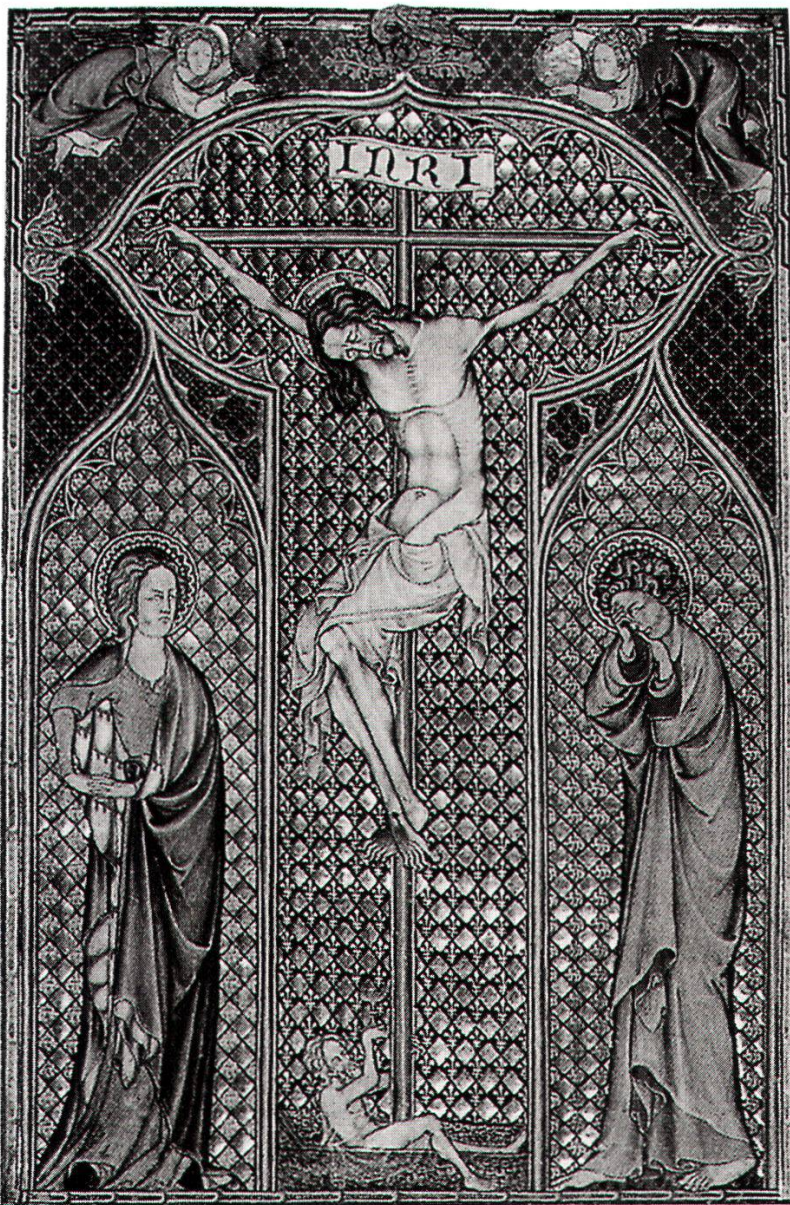


Abb. 4:
Kreuzigungsszene aus dem
Psalterfragment von Arundel,
England, frühes 14. Jahrhun-
dert (Britisches Museum, Lon-
don).

Eine weit über den körperlichen Tod hinausgehende symbolische Bedeutung hat auch der Schädel am Fuss des Gekreuzigten. Er weist auf die Legende, nach der das Kreuz Christi über dem Grab Adams aufgerichtet wurde. Der Schädel knüpft an der Symbolik des Lebensbaumes an, denn Adam ist das Sinnbild des «ersten» Menschen, der mit Vernunft, Gewissen, Freiheit, Verantwortung und Selbständigkeit ausgestattet ist, wobei der «erste» und der «zweite» im übertragenen Sinne zu verstehen ist. Weil der Mensch so mächtig wie Gott sein wollte, missbrauchte er die Freiheit und verweigerte jede Form der gehorsamen Bindung an die Gesetze Gottes. Damit ist, wie in Nebukadnezars Vision, der Weg in den durch den Schädel symbolisierten ewigen (spirituellen) Tod vorgezeichnet, der nur durch den Opfertod Christi am Kreuz und die Auferstehung in eine neue Existenz münden kann. Auf einigen Darstellungen wird der Schädel Adams deshalb vom Blut Christi bespritzt und zu neuem Leben erweckt. Eindrücklich kommt diese Symbolik auf einem Psalterfragment von Arundel, England, zum Ausdruck (Abbildung 4): Zu Füßen des Kreuzes erhebt sich Adam aus dem Grab, öffnet die Augen und fängt

das Blut Christi auf. Die Verbindung von Schädel und Kreuz, vom Tod des alten (ersten) und der Auferstehung des neuen (zweiten) Menschen bezieht sich auf eine Stelle im Brief des Paulus an die Römer, in dem es heisst: «Unser alter Mensch wurde mitgekreuzigt, damit der von der Sünde beherrschte Leib vernichtet werde und wir nicht Sklaven der Sünde bleiben» (Römer 6,6).

Die gleiche Botschaft drücken auch die Bilder von der Taufe Jesu im Jordan aus. In der Taufe bewirkt das Wasser die Reinigung von den Sünden durch symbolisches Sterben und Auferstehen (vgl. Römer 6,3–11). In der barocken Pfarrkirche der Gemeinde Ruswil wird die nach einem Vorbild in St. Peter in Rom gefertigte Szene der Taufe Jesu von einem Bild des Erzengels Michael überragt, das wiederum Bezug nimmt auf das in Daniel 12,1–2 geschilderte Endgericht, in dem die Gerechten am Baum des Lebens Anteil haben werden, während die andern zur ewigen Verdammnis verurteilt sind: «In jener Zeit tritt Michael auf, der grosse Engelsfürst, der für die Sühne deines Volkes eintritt. Dann kommt eine Zeit der Not, wie noch keine da war, seit es Völker gibt. Doch dein Volk wird in jener Zeit gerettet, jeder, der im Buch verzeichnet ist. Von denen, die im Land des Staubes schlafen, werden viele erwachen, die einen zum ewigen Leben, die andern zur Schmach, zur ewigen Abscheu (Daniel 12, 1–2). Im Traum des Nebukadnezar ist folglich die Überzeugung zu sehen, dass Gott jederzeit den gesamten Verlauf der Weltgeschichte fest in der Hand hat, selbst dann, wenn das Volk Gottes unterjocht wird und keine beherrschende Rolle mehr inne hat. In den Augenblicken, in denen seine Getreuen aufgerufen zu werden drohen, offenbart Gott seine endzeitliche Königsherrschaft, wie sie in der Schedelschen Weltchronik von 1493 so dramatisch zum Ausdruck kommt (Abbildung 5).

Die heilsgeschichtliche Bedeutung des Astkreuzes auf dem mittelalterlichen Messgewand von Ruswil, sein Hinweis auf die Apokalyptik im Buch Daniel und die Scheidung der Menschen in Gerechte und Verdammte, das entspricht dem von biblischen Endzeiterwartungen geprägten Weltbild an der Wende des 15. zum 16. Jahrhunderts. Diese Epoche war geprägt von Orientierungslosigkeit, geistigem Zerfall und religiöser Verflachung, wie sie Sebastian Brant in seinem 1494 in Basel erschienenen «Narrenschiff» so trefflich schildert: «Die Welt in Üppigkeit ist blind, viel Narren, wenig Weise sind», beklagt darin der Verfasser und warnt zugleich: «Viel sind berufen zum Mahl der Nacht, wenig erwählt, nimm dich in acht!»² Angesichts dieses moralisch-religiösen Zerfalls schien selbst Luther von einem baldigen Weltende überzeugt gewesen zu sein. In seiner «Vermahnung zum Gebet wider die Türken» schreibt er (1541): «Dessen bin ich mir gewiss: Wenn sich die Welt nicht bessert, sondern so immerfort in allerlei Mutwillen zunehmen sollte, so muss es den letzten Bruch brechen, und ich habe auch bei solchem Treiben keinen anderen Trost noch Hoffnung, als dass der Jüngste Tag vor der Tür sei; denn es überschlägt sich allzu sehr, dass Gott es nicht länger wird dulden können (...).»³

² Zitate nach: Sebastian Brant, Das Narrenschiff. Ausgabe Stuttgart 1988.

³ Zitiert nach: Michael Bischoff, Himmels Zeichen. Eine bildreiche Kunde von Aberglauben und Ängsten. Nördlingen 1986, S. 38.

Luthers eindringliche Mahnung in Zeiten der Not und Bedrängnis und sein Aufruf zu Busse und Umkehr ist auch die Botschaft unseres Messgewandes. Doch entgegen der damals umgehenden Angst vor dem bevorstehenden Endgericht ist hier der Hinweis auf das Jüngste Gericht kein Grund zu Verzweiflung und Resignation, im Gegenteil. Im Messgewand offenbaren sich die biblischen Apokalypsen in einer lebensbejahenden und hoffnungsvollen Dimension, die durch das Grün des Gewandes bestärkt wird. Grün ist die vermittelnde und beruhigende Farbe der Hoffnung und der Auferstehungserwartung. Als Werkzeug der Erneuerung des Menschengeschlechts malten die Künstler des Mittelalters das Kreuz Christi grün, weswegen Grün auch die Farbe des für die Gerechten zu erwartenden Paradieses sein kann. Das von Hoffnung dominierte spätgotische Astkreuz des Messgewandes ist aus diesem Grund nicht nur als Mahnung an das Endgericht zu verstehen. Es ist auch ein Hinweis auf das Paradies der Erlösten, das durch irdisches Leiden erreicht wird. «Leidens sol er tragen vil der gottes freuntschaft haben will» heisst es auf einem Spruchband des oben erwähnten Holzschnitts von Anton Sorg (Abbildung 3).

Die starke Betonung des Passionalen unseres Messgewandes und sein Hinweis auf das Endgericht schaffen auch Raum für Überlegungen in bezug auf Gemeinsamkeiten zwischen Reformation und Gegenreformation. Die Reformation hat die Kirchen zwar von überflüssigem Ballast und Missständen befreit. Doch der Bildersturm wütete in einem Ausmass, dass selbst die puritanischen Calvinisten und Zwinglianer ihren Gläubigen Konzessionen einräumen mussten, um den Kirchen und der Gottesdienstgestaltung wenigstens etwas an Feierlichkeit zurückzugeben. Selbst der Genfer Reformator Jean Calvin (1509–1564) sah ein, dass zumindest das Kreuz als Zeichen für die Versöhnung durch das Opfer Christi zuzulassen sei. Luther stellte ebenfalls das Opfer Christi und die Erlösung der Menschen in den Mittelpunkt aller Verkündigung. Ein Gemälde von Lukas Cranach in der Stadtkirche von Wittenberg zeigt ihn auf der Kanzel predigend; das Zentrum des Bildes wird vom Gekreuzigten eingenommen, auf den der Reformator verweist. Aber nicht sein für Laien schwer verständliches System der Kreuzestheologie gewann das zur Busse bereite Volk für den Reformator, sondern die Abkehr von den Dogmen der Kirche als Weiterentwicklung der Heiligen Schrift und die Verkündigung der reinen Lehre, wie sie in der Bibel steht. Glauben kann nach Luther deshalb nicht das Ergebnis menschlicher Anstrengungen sein, sondern folgt aus der Gnade und dem Tun des Gekreuzigten, weshalb Mystik und Mönchstheologie von den Reformatoren abgelehnt wurden. Wohl aus diesem Grund hat die Reformation die spätmittelalterliche Konzentration auf die Passion und den gekreuzigten Christus noch verstärkt.

Die damit verbundenen Erfolge führten auch bei den Altgläubigen zu einer umfassenden «Selbstbesinnung der Kirche auf das katholische Lebensideal durch innere Erneuerung» (Hubert Jedin). Dieser Prozess, wie er im Konzil von Trient (1545–1563) beschlossen wurde, ging nur schleppend voran, wie auch die Reformideen des Konzils nur halbherzige Aufnahme fanden. Erst gegen Ende des 16. Jahr-

Abb. 5:

«Von dem jungsten gericht unnd ende der werlt». Illuminiertes Blatt aus der Schedelschen Weltchronik von 1493 (Sammlung E.).



hunderts begann die Gegenreformation zu greifen. Wieder eingeführte geistliche Übungen, Predigt, Werke der Nächstenliebe und die Missionierung des Volkes führten zu neuen Formen der Darstellung, die eine ganzheitliche Betrachtung des religiösen Bildes ermöglichten.

Die innerkirchliche Erneuerung zeigte sich nicht nur in den grossen Sakralbauten der Städte und Dörfer. Auch in der Landschaft wurde das Wiedererstarken des alten Glaubens sichtbar. Und wie bei den Neugläubigen knüpfte auch die Gegenreformation an der Thematik vom Leiden und Sterben des Herrn an. Sie beschränkte sich aber nicht nur auf das geschriebene und gesprochene Wort, sondern sah auch in den Bildern eine Möglichkeit der Gottesbegegnung. Überall entstanden deshalb Kreuze, Kreuzwegstationen, Plastiken und Bilderfolgen, die den gesamten Passionszyklus zum Inhalt haben. Von «Jesus wird von Pilatus verurteilt» bis zur «Kreuzigung auf Golgatha» reicht das Passionale, das in den österlichen Mysterienspielen und in den Karfreitagsprozessionen bis heute seinen lebendigsten Ausdruck findet.

Anschrift des Verfassers:

Kurt Lussi, Neuenkirchstrasse 17, 6017 Ruswil.